

Initiation, Alltagsbewältigung, Vergänglichkeit: Rausch und seine unterschiedlichen Facetten; ein Expertininterview mit Yvonne Niekrenz

Tomancok, Anna-Sophie

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sonstiges / other

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Tomancok, A.-S. (2019). Initiation, Alltagsbewältigung, Vergänglichkeit: Rausch und seine unterschiedlichen Facetten; ein Expertininterview mit Yvonne Niekrenz. *Soziologiemagazin : publizieren statt archivieren*, 12(1), 7-13. <https://doi.org/10.3224/soz.v12i1.02>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Initiation, Alltagsbewältigung, Vergänglichkeit

Rausch und seine unterschiedlichen Facetten

Ein Expertininterview mit Yvonne Niekrenz

von Anna-Sophie Tomancok

7

SozMag: *Sehr geehrte Frau Dr. Niekrenz, Sie beschäftigen sich in Ihrer Monographie „Rauschhafte Vergemeinschaftung“ mit dem rheinischen Straßenkarneval. Sie beschreiben darin den Karneval als chaotische Ordnung, die eine räumliche und zeitliche Begrenzung hat, als Phase der Liminalität, in der zwischen den Personen Solidarität und eine kollektive Identität aufgebaut wird. Gesellschaftliche Ordnungen sind scheinbar aufgelöst, es findet eine Loslösung vom Alltag statt. Wie würden Sie Rausch und Ekstase anhand Ihrer Forschung beschreiben? Und welche gesellschaftlichen und sozialen Funktionen haben diese beiden Phänomene?*

Niekrenz: Für meine Forschung war ein wesentliches Element von Rausch und Exzess die Vergemeinschaftung, also das Verlassen der alltäglichen Ordnung im Kollektiv. Mich interessieren die körperlich

kopräsent Feiernden, die ihre Interaktionen gemeinsam (oft auch thematisch) fokussieren. Unter ihnen entsteht ein Zusammengehörigkeitsgefühl, ihre Emotionskontrolle ist ebenso verändert wie ihr soziales Handeln, das alltägliche Konventionen hinter sich lässt. Die berauschende Wirkung von bestimmten Substanzen, aber auch Musik, Lichteffekte, Bewegung usw. führen zu einer kurzzeitig veränderten Wahrnehmung von Raum-Zeit-Bezügen und/oder Körpererfahrung. Rausch und Exzess finden in einer Welt der Außeralltäglichkeit statt, sie heben sich vom alltäglichen Bewusstseinsstrom ab und betonen das Hier und Jetzt. Zusammen mit dem Begriff Rausch wird häufig auch Sucht aufgerufen – zwei verschiedene Phänomene. Rausch kennt und braucht die Nüchternheit; das macht den Wechsel von Alltag und Außeralltäglichkeit aus.

”

Der Rausch muss das Außergewöhnliche bleiben, damit er als Ablösung vom Alltag funktioniert.

Der Rausch muss das Außergewöhnliche bleiben, damit er als Ablösung vom Alltag funktioniert. Sucht hingegen ist mit dem Alltag verwoben und führt meist zu vielfältigen Problemen.

Die Funktionen von kollektivem Rausch und Exzess sehe ich auf zwei Ebenen: Auf gesellschaftlicher Ebene können sie als sozialer Kitt fungieren. Gefühle der Zugehörigkeit und der Glaube an bestimmte Formen der Sozialität können hier gestärkt werden. Auf individueller Ebene sind sie so etwas wie eine Bewältigungsstrategie. In einer rationalisierten und entzauberten Welt dominiert ja das Bild eines autonomen Individuums, das für sein Handeln und dessen Konsequenzen selbst verantwortlich ist. Sich für einen kurzen Augenblick dem Affektiven und Irrationalen hinzugeben, ist Ablösung vom Alltag und gleichzeitig Alltagsbewältigung.

SozMag: *Rausch ist etwas Besonderes, ja, aber kann das Individuum nicht auch süchtig nach dem Rausch sein? Kann sich die Sucht nach einem Rausch nicht auch während eines jährlichen Events wie Karneval ergeben?*

Niekrenz: Es gibt einen Wiederholungsdrang. Gerade wenn die Erfahrung des

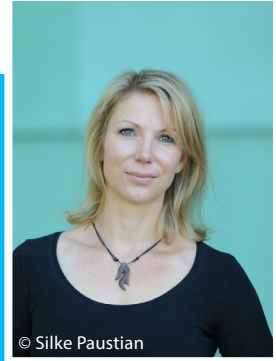
gemeinsamen Feierns rundum positiv besetzt war, gibt es die Sehnsucht nach erneuten kollektiven Rauscherfahrungen. Darauf reagiert wohl auch ein unübersichtlicher Markt an Angeboten: Festivals, Konzertereignisse, Public Viewing und andere Feste lassen vielleicht die Diagnose einer „Festivalisierung der Gesellschaft“ zu. Vielfältige Events sollen vom eintönigen Einerlei ablenken. Wer das Erlebnis sucht und über die nötigen Ressourcen verfügt, kann hier eintauchen – und sich vielleicht auch verlieren. Ganz ungefährlich ist das nicht. Und zwar in vielerlei Hinsicht. Beispielsweise besteht sicherlich die Gefahr von Substanzsüchten.

SozMag: *Nach Michel Maffesoli erzeugen Rituale eine Form der Vergesellschaftung. Wie funktioniert das beim Karneval? Bleibt das Zusammengehörigkeitsgefühl nach dem jährlichen Feiern noch gesamtgesellschaftlich bestehen oder ist es eher eine (v-)erlebte Geselligkeit?*

Niekrenz: Karneval ist ein Angebot zur (Wieder-)Vergemeinschaftung. In den Vereinen, also im organisierten Karneval, bleibt ein Zusammengehörigkeitsgefühl auch über die „tollen Tage“ hinaus bestehen. Eine gesamtgesellschaftliche Ebene

Yvonne Niekrenz

Yvonne Niekrenz, geboren 1980, studierte Soziologie und Germanistik. Nach dem Studienabschluss 2004 promovierte sie im Jahr 2010 an der Universität Rostock mit der Arbeit *Rauschhafte Vergemeinschaftungen. Eine Studie zum rheinischen Straßenkarneval*. Sie hat von 2015 bis 2016 die Professur für Kultur- und Mediensoziologie an der Leuphana Universität Lüneburg vertreten. Derzeit ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Soziologie und Demographie der Universität Rostock. Ihre Forschungsinteressen umfassen Kulturosoziologie, Soziologie des Körpers, Soziologie des Jugendalters und Gegenwartsdiagnosen sozialer Beziehungen.



© Silke Paustian

erreicht dieses Wir-Gefühl der Karneval-feiernden aber nicht. Es ist flüchtig, wie Zygmunt Bauman sagen würde.

SozMag: *Welche Formen der Aneignung des öffentlichen Raums gibt es durch Rausch und Ekstase? Wie wird der öffentliche Raum der Stadt genutzt? Welchen Raum brauchen Rausch und Ekstase?*

Niekrenz: Beim Karneval beispielsweise spiegelt der öffentliche Raum den Anlass deutlich wider. Schaufenster sind dekoriert, Bühnen und Absperrungen werden aufgebaut, mobile Toiletten stehen da, Getränkewagen oder Stände mit Essbarem finden sich an der Zugstrecke. Der Ausnahmezustand, in dem sich etwa eine Großstadt wie Köln befindet, ist unübersehbar. Die alltägliche Ordnung ist vorübergehend verändert. Dieses Vorübergehende zeichnet diese

Enklave des Außeralltäglichen geradezu aus. Rausch und Ekstase brauchen die räumliche und zeitliche Begrenzung. Bei Festivals ist der Mechanismus ganz ähnlich. Da ist ganz klar: Hier und heute darf man die Strenge des Alltags hinter sich lassen. Danach kehren alle wieder zu den Konventionen eines alltäglichen Miteinanders zurück. Jede Gesellschaft hat und braucht diese Räume.

SozMag: *Sie beschreiben den Straßenkarneval als „Rites de Passage“, als Phase der Liminalität. Wenn wir an van Genneps „Rites de Passage“ denken, dann ist die erste Assoziation der Eintritt in einen neuen Lebensabschnitt. Das alte Ich wird dabei abgestreift und ein neues wird angelegt, es gibt kein Zurück mehr. Wie verhält sich das beim Karneval? Was verändert sich nach dem Karneval für den_die Einzelne_n?*

Niekrenz: Eine philosophische Antwort könnte lauten: Man kann nicht zweimal in denselben Fluss steigen. Also: Ein Zurück gibt es ja genau genommen nie. Es ist sicher kein neuer Lebensabschnitt, der mit dem Karneval beginnt, aber er hat in gewisser Weise eine erneuernde Wirkung. Das betrifft nicht nur das Wir-Gefühl, sondern auch die individuelle Ebene. Mit der Nubbelerverbrennung in der Nacht zum Aschermittwoch wird beispielsweise ein Ende markiert, aber ebenso ein Neuanfang angedeutet: Nächstes Jahr ersteht er wieder auf. Mit der Verbrennung dieser Strohpuppe verschwinden alle Sünden, die zur Karnevalszeit begangen wurden. Das ist auch ein Mechanismus individueller Existenzbewältigung. Der oder die Einzelne kann im Karneval die irrationale und affektive Seite ausleben. In meinen Interviews wurde hin und wieder die Metapher des Dampfablassens oder Reinigens genannt. Insofern hat Karneval wohl auch etwas von „Psychohygiene“. Hinterher fühlen sich die Jecken erschöpft, aber auch befreit.

SozMag: *Gibt es gar kommunale, politische oder gesamtgesellschaftliche Veränderungen durch das Erleben eines kollektiven Rausches? Welche wären das zum Beispiel?*

Niekrenz: Dazu haben beispielsweise Historikerinnen und Historiker in Bezug auf den Nationalsozialismus geforscht. Die kollektiven Aufmärsche und Kundgebungen hatten auch etwas Rauschhaftes. Die

”

[Der Rausch] ist in der Lage, hohe Kräfte zu entfesseln, die ins Positive wie ins Negative schlagen können.

politischen und gesellschaftlichen Konsequenzen kennen wir. Hier wird auch die Ambivalenz von Rausch deutlich: Er ist in der Lage, hohe Kräfte zu entfesseln, die ins Positive wie ins Negative schlagen können.

SozMag: *Welche Parallelen hinsichtlich der sozialen Formen von Rausch und Ekstase hat der Karneval zu anderen jährlichen Feierlichkeiten, wie etwa Silvester?*

Niekrenz: Eine Gemeinsamkeit ist sicherlich die positive bis euphorische Gestimmtheit, die Ausgelassenheit, Freigebigkeit, die Ablösung von Nützlichkeitszwängen und das Bedürfnis nach kollektiver Erregung oder Verausgabung. Es sind außeralltägliche Anlässe, zu denen auch die zyklische Zeiterfahrung des Alltags verlassen wird. An Silvester wird ja häufig Bilanz gezogen: Man lässt das Alte Revue passieren und etwas Neues beginnt. Bei solchen Gelegenheiten wird Zeit linear erfahren – als vergehende Lebenszeit. Das ist oft auch im Karneval so, der zwar jährlich wiederkehrt, aber nicht zuletzt deutlich macht: Ich bin ein Jahr älter geworden.

SozMag: *Sie beschäftigen sich auch mit Jugend und Jugendkultur. Welche Rolle spielen Rausch und Ekstase in der Jugendkultur?*

Niekrenz: Hier hat Rausch tatsächlich eine Initiationsfunktion. Beim ersten Alkoholkonsum beispielsweise wird auch ein Stück der Erwachsenenwelt betreten, denn in dieser Welt ist Alkohol fest eingebunden – beim Sektempfang, bei Familienfeiern oder als Rotwein zu einem guten Abendessen. Der oder die Jugendliche demonstriert in der Selbstinitiation die Ablösung von der elterlichen Fürsorge und Kontrolle und gleichzeitig Eigenständigkeit und Autonomie. Rauschrituale sind also auch Trennungsriten, mit denen sich Erwachsenenverhalten erproben lässt und in denen Identitätstransformation inszeniert wird. Einen kompetenten, verantwortungsbewussten Umgang mit Alkohol zu finden, ist eine Aufgabe, der sich Jugendliche gedanklich wie handelnd stellen müssen. Denn Rausch hat viele Risiken, über die man nicht oft genug aufklären kann. Der Umgang mit diesen Risiken ist ein Teil der Lebenskompetenz.

In Jugendkulturen scheint sicher auch die symbolische Funktion des Konsums bestimmter Substanzen auf: Denken Sie an die LSD-Experimente der Hippies, die eine andere als die vorgefundene Welt betreten und die sich mit ihrem Cannabiskonsum auch den Produktivitätszwängen einer kapitalistischen Gesellschaftsordnung widersetzen wollten. Nicht nur im Konsum

von Substanzen, sondern auch in der Abstinenz geht es unter anderem um Abgrenzung von anderen Jugendkulturen. Bei Straight Edge etwa hat der Nicht-Konsum von Alkohol eine Distinktionsfunktion.

SozMag: *Welche Rolle spielen Rausch und Ekstase in der Übergangszeit zwischen dem Jugend- und Erwachsenenalter?*

Niekrenz: Johann W. Goethe beschreibt in seinem „West-östlichen Divan“ die Jugend als „Trunkenheit ohne Wein“. Damit sind einerseits neue und berauschende Empfindungen und Lüste gemeint, die ohne Wein auskommen. Andererseits ist auch eine gewisse Unbeherrschtheit des jugendlichen Körpers angesprochen – und damit wird nicht zuletzt auf die Unkontrollierbarkeit einer gesamten Altersgruppe hingewiesen. Jugend selbst scheint also eine berauschende Phase im Leben eines Menschen zu sein. Sie hat ebenso schöpferisches wie zerstörerisches Potenzial. Rausch und Ekstase bieten Erfahrungen, mit denen Jugendliche auf der Suche nach einem Verhältnis zu ihrem sich massiv verändernden, pubertierenden Körper experimentieren. Sie erleben ihren Körper als rauschfähig und liefern ihren Leib dem Rausch aus. Dabei geht es auch um die Suche nach Risiken – und diese Risiken zu bewältigen. Auch die Peer-Group spielt hier eine wichtige Rolle. Das sind nur ein paar Facetten einer Antwort auf Ihre komplexe Frage. In einem Artikel

(2011) habe ich das Thema bearbeitet, wo Interessierte genauer nachlesen können.

SozMag: *Haben Sie in Ihrer Forschung geschlechtsspezifische Unterschiede im Erleben von Rausch und Ekstase wahrnehmen können?*

Niekrenz: Zur individuellen Erlebensebene kann ich aus meiner Forschung nichts sagen. Geschlechtsspezifische Unterschiede machen aber andere Studien deutlich, die sich beispielsweise den Konsum von Alkohol anschauen. Da sehen wir: Die Mengen unterscheiden sich ebenso wie die Art der Getränke. Wie ist ein Glas Prosecco oder Aperol Spritz konnotiert; und wer trinkt Bier oder Korn? Da laufen immer Gender-Skripte mit. Interessant sind auch die mit Alkoholkonsum und Geschlecht verbundenen Diskurse, etwa den der potentiellen sexuellen Gefährdung junger Frauen, die angehalten werden, nicht die Kontrolle über ihren Körper zu verlieren.

SozMag: *Inwiefern dürfen Frauen nicht die Kontrolle über Ihren Körper verlieren? Ich dachte, dass gerade der Kontrollverlust von Mann und Frau im Mittelpunkt der Veranstaltung steht?*

Niekrenz: Es gibt ein Vergewaltigungsskript, das Alkoholkonsum zum Risikofaktor sexueller Viktimisierung macht. Unter dem Einfluss von Alkohol könnten Frauen ein potentiell bedrohliches Verhalten von

Männern falsch einschätzen. Sie werden gewissermaßen willen- und wehrlos. Zu diesem Skript gehört auch, dass Alkoholkonsum nicht nur aggressives Verhalten steigert, sondern auch sexuell aggressives – und damit ist vor allem der Alkoholkonsum der Männer gemeint.

SozMag: *Sie schreiben, dass der Körper eine wichtige Rolle im Karneval einnimmt. Die Kostümierung ist dabei die „Eintrittskarte“ und gleichzeitig als Teil einer Uniformität zu sehen, da schließlich alle verkleidet sind. Wie körperlich sind Rausch und Ekstase im Allgemeinen?*

Niekrenz: Der Körper drängt sich hier förmlich auf: Er wird verändert, z. B. durch das Kostüm, und auch verändert wahrgenommen, z. B. durch die Wirkung von Alkohol. Dann kommen die veränderten Konventionen hinzu: Menschen kommen sich näher, haken einander unter und schunkeln, verteilen Bützje oder tanzen miteinander. Der Körper spielt aber auch in seiner Endlichkeit eine wichtige Rolle. Das Erleben im Hier und Jetzt geht oft – und im Karneval besonders – mit dem Vanitas-Gedanken einher. Wir alle müssen einmal sterben, das ist die Tragik des menschlichen Seins. Als memento mori ist sie auch in vielen Karnevalsschlagnern enthalten. Oder denken Sie nur an den Trinkspruch: „So jung kommen wir nicht wieder zusammen.“ Das ist eine Erinnerung an die vergehende Lebenszeit – und

die steigert häufig den Exzess. Nach dem Motto: „Wenn nicht jetzt, wann dann?!“

SozMag: *Vielen Dank für Ihre Zeit und Ihr Engagement.*

Das Interview wurde von **Anna-Sophie Tomancok** vor- und nachbereitet.

An diesem Beitrag haben folgende Personen im Lektorat mitgewirkt: **Tatiana Huppertz** und **Wibke Liebhart**.

LITERATUR

Gennep, Arnold van (2004 [1960]): *The Rites of Passage*. London: Routledge.

Maffesoli, Michel (1996 [1988]): *The Time of the Tribes. The Decline of Individualism in Mass Society*. London: Sage.

Niekrenz, Yvonne (2011): *Rauschhafte Vergemeinschaftungen. Eine Studie zum rheinischen Straßenkarneval*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Niekrenz, Yvonne (2011): Rausch als körperbezogene Praxis. Leibliche Grenzerfahrungen im Jugendalter. In: Dies./Witte, Matthias D. (Hrsg.): *Jugend und Körper. Leibliche Erfahrungswelten*. Weinheim/München: Juventa, S. 208-222.

Niekrenz, Yvonne (2014): The Elementary Forms of Carnival: Collective Effervescence in Germany's Rhineland. In: *The Canadian Journal of Sociology / Cahiers canadiens de sociologie* Jg. 39(4): Durkheim's Elementary Forms of Religious Life: Contemporary Engagements, S. 643-666. Online verfügbar unter: <https://journals.library.ualberta.ca/cjs/index.php/CJS/article/view/19002> (02.05.2019).

Turner, Victor (1985): Images of anti-temporality: an essay in the anthropology of experience. In: Turner, Edith (Hrsg.): *On the Edge of the Bush: Anthropology as Experience*. Tucson: University of Arizona Press, S. 291-301.